



Abend-

Zeitung.

176.

Montag, am 25. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Mabel von Gisors.

Erzählung aus dem 14ten Jahrhunderte *).

Das waren schöne Zeiten, als noch Deine Bürger, edles London, obschon von Anlehen, Schatzungen, Königinnensteuer und den zahllosen und so weiter, wodurch königliche Habsucht sich den Gewinn Deines trübem

*) Ich entlehne und übertrage diese Erzählung aus einem so eben in London erschienenen, ungemein anziehenden Werke, unter dem Titel: „London in the olden time.“ Es giebt dieses in einzelnen Erzählungen ein treues Gemälde dieser Weltstadt von dem Zeitpunkt an, wo sie zuerst ihr Haupt erhob bis in das 16te Jahrhundert in Schilderungen der Geistesrichtung, des Aberglaubens, der Sitten und Gebräuche ihrer damaligen Bewohner. Und wie könnte dieses wohl anziehender, wahrer und unter vielfacherer Beleuchtung dargestellt seyn, als indem diese selbst redend eingeführt werden, mit allen ihren Ansichten, Verhältnissen, Gewohnheiten und Beziehungen der Zeitperiode in welche sie versetzt sind, indem man in ihre Häuser und Versammlungen tritt, ihre Begebenheiten mit erlebt und ihr Leben also gleichsam theilt. Mir scheint diese Art und Weise, die Geschichte einer Stadt zu schreiben, so neu und interessant, daß ich es mir nicht habe versagen können, eine dieser Erzählungen herauszuheben und sie als Probe meinen Lesern mitzutheilen. Gefällt diese Art des Vortrags, die wenigstens das Verdienst der zeitgemäßen Wahrheit und eines unverfälschten, freilich hie und da etwas grell hervortretenden, Colorits hat, so werde ich recht gern die übrigen Erzählungen nach und nach folgen lassen.

Handels anzueignen suchten, gedrückt, dennoch ihre Häupter als freie Einwohner der höchst alten und ehrwürdigen Stadt erhoben, den Ehrennamen von Baronen trugen und bei dem Klange von St. Paul's großer Glocke sich in feierlicher Volksversammlung vereinten, um über Gegenstände der größten und dringendsten Wichtigkeit zu berathschlagen, den Oberrichter von seiner lange gemißbrauchten Gewalt zu vertreiben, oder mit den Patrioten von Runymede sich dazu zu verbinden, die Magna Charta zu fordern. Ja, das waren schöne Zeiten, als Deine Aldermen und ihr hochverehrlicher Lord-Mayor in ihren schönen, goldenen Halsketten und großen scharlachnen Röcken neben den Männern vom höchsten Adel einher ritten und in den Quartieren ihrer Waffenröcke und Schilder eben so gut die Querbalken, springenden Löwen und rothen Drachen trugen, wie der Freiherr, dessen Vorfahr die Streitart beim Treffen zu Hastings schwang, oder auf den Ebenen von Galiläa sein Banner erhob und seine Lanze einlegte.

Sie beginnen mit dem 14ten Jahrhunderte, und haben die Ueberschriften: Der Königin Maude Freimann; aus dem 12ten Jahrh. Der magische Crystall; aus demselben. Lord Cantelou's Minstrel; aus dems. Raymond Lully, der Rechenmeister; aus dems. Das unwillkürliche Mirakel; aus dem 14ten Jahrhunderte. Für die rothe Rose; aus dem 15ten Jahrhunderte, und: Ein Abend auf York Place; aus dem 16ten Jahrhunderte. Th. Hell.

Und köstlich war die Herrlichkeit, welche Deine Straßen zeigten, wenn Dein bürgerlicher Monarch mit seiner würdigen Bruderschaft und einem schönen Gefolge von Damen der Stadt in feierlichem Aufzuge in die Kirche von St. Paul ritt, um vor dem Altare des heiligen Erkenwald zu knien, wenn die Castellane der Stadt in voller Rüstung das rothe Banner trugen, das reich blasonirte Bild des heil. Paul's als Schutzpatrons vor sich entfaltend, und die zwölf alten Compagnieen folgten und die Wacht- und Schaarmänner in ihren gebrannten Leder-Kollern und glänzenden Stahlkappen den Nachzug bildeten, und die Häuser mit Tapeten und köstlichen Devisen geschmückt waren, und an den Fenstern schöne Augen und reizende Gesichtchen glänzten und Ruf der Freude und Bewunderung durch die Lüste tönte. Welch eine Aufgabe für die Feder, oder vielmehr für den Pinsel eines Froissart, jenes feurigen Malers der Festlichkeiten alter Zeit, jenes Hohenpriesters des Ritterthums, die frohe und reich belebte Scene des Jahres 1314 zu malen, als Sir Johann von Gysours, der Lord-Mayor, und seine reizende Tochter, und die Aldermen, und die Stadt-Compagnieen und schönen Damen mit ihren Schleiern von cyprischer Leinwand und ihren Mäntelchen von Brügger Spitzen vorm westlichen Thore von St. Paul sich versammelten, um dem Bildnisse des heil. Erkenwald ihre Andacht zu weihen.

Da war alles, was London an Schönheiten besaß, im trefflichsten Schmucke und mit dem heitersten Lächeln versammelt, und brennende Augen strahlten, und seidene Locken wallten, und rosig geröthete Wangen glänzten, aber die schönste und strahlendste von allen war Mabel von Gysours, und als sie von ihrem milchweißen Selter stieg, die goldenen Locken ungebunden über ihre Schultern sich ergossen, nur ein einfaches Kleid von weißem Sammet sie umschloß, mit dem Falken auf der Hand, und sonder Schmuck, außer einem Halsbande von Diamanten, das in hellem Glanze auf ihrem vollen Nacken ruhte, da schwieg jede Zunge und jedes Auge richtete sich auf die alle andere besiegende Schönheit der Tochter des Lord-Mayor.

„Ein köstliches, himmlisches Mädchen!“ rief ein junger Ritter aus, der an den gekoppelten Säulen am Eingange der Kirche lehnte und auf die glänzende Erscheinung, welche vorüber ging, mit starrndem Augblicke. „So schön war Morgane, als sie König Arthur entführte, so liebenswürdig Triamour, als sie die Ehre des Sir Lanval rettete, und ihren Schleier

abwarf und ihre langen goldenen Locken wallen ließ und unter den Schönen von Caerleon wie eine Rose unter niederm Gesträuch stand, oder wie die Sonne, wenn sie die Sterne überstrahlt hat. O reizendes Mädchen, ich muß Dich für eine Fee halten, denn sterbliche Mädchen sah ich noch nie so schön!“ — „Ach, ich fürchte, in dem was Ihr da sagt, mein braver junger Herr, liegt mehr Wahrheit als Ihr selbst glaubt!“ bemerkte ein bejahrter Bürger, der neben diesem, plötzlich in Liebe entbrennenden Ritter stand. „Ich gebe Euch den guten Rath, daß Ihr Euern Rosenkranz betet und ein Ave Maria sagt, damit Ihr vor den Fallstricken des Bösen bewahret werdet.“ — „Das ist ein sonderbarer Rath“, erregnete der junge Rittersmann, der den Alten mit Bewunderung betrachtete: „so große Schönheit, wie diese Dame besitzt, wäre ja weit eher dazu geeignet, eine Legion böser Feinde zu verschleuchen.“ — „Ach du mein Himmel! Jugend hat nicht Tugend!“ rief der Alte aus, und sein trauernder Blick folgte dem jungen Manne, der jetzt in die Kirche getreten war und sich nach dem Hochaltare vorjdrängen suchte, um dort seine Augen an der unvergleichlichen Schönheit der Tochter des Lord-Mayor zu weiden.

„Mein guter, alter Freund, Master Hatherley!“ sagte eine ältliche Matrone, die ein reicher Palatin von Ypernschen Spitzen und ein weiter Mantel von Dunkelcarmoisin-Luch als die Frau eines angesehenen Bürgers bezeichnete: „es ist gar etwas Schauerliches, so mit anzusehen, wie Satan aller Augen geblendet hat. Ihr hörtet doch auch das Jubeln und Frohlocken des Volks?“ — „Freilich, freilich, Mistress Alison!“ erregnete der Alte: „aber verwundern kann ich mich keineswegs darüber. Wer giebt denn den Adelligen so reiche Bankette, und den Armen solche große Almosen, als Sir Johann v. Gysours? Ach, ich habe, wie Ihr wißt, länger als 50 Jahre in Wintry-Ward gelebt und kenne die edle Familie der Gysours schon lange. Sir Johann's Großvater war ein sehr angesehener Kaufmann, seine Schiffe gingen bis in das Königreich der Saracenen, aber er starb christlich und selig und liegt zu Wintry in der St. Martins-Kirche begraben. Mein Vater, Gott habe ihn selig! sagte oft, daß man bei seiner Beerdigung vierhundert Laib seines Weizenbrod an hundert arme Leute vertheilt habe, und fünf Mark löthigen Silbers an die Kirchen für's Glockengeläute und fünfhundert Wachskerzen, welche die Priester und Chorknaben trugen.“

„Das habe ich auch gehört“, ergegnete *Mistress Alison*: „aber ich fürchte, daß *Sir Johann von Gysours* nicht so ein christliches Ende nehmen wird.“

„Freilich, freilich!“ antwortete *Master Hatherley*: „seit er sich mit den Juden eingelassen hat, mag er wohl an zeitlichen Gütern zugenommen haben, aber am Heil seiner Seele gewiß nicht. Was? ein Christenmensch und macht sein Haus zum Zufluchtsort für die Juden? Ein christlicher Bürger und schickt zwanzig derselben auf seine eigenen Unkosten nach Spanien!“ — „Nun, seine Mühe wird ihm wohl bezahlt worden seyn,“ versetzte *Mistress Alison*: „denn viele davon hatten gar keine Schätze von Juwelen bei sich, denn ich erinnere mich noch, daß *Michael Looney*, der bei der alten Judengasse vorbei ging, als ihre Synagoge angezündet wurde, und viele dabei um's Leben kamen, bloß zufällig zwei große silberne Becher und ein gar hübsches Bündelchen Perlen fand, das einer von der verwünschten Sekte auf der Flucht mochte verloren haben. Nun, der *Michael* hob es auf und ging nach Hause, sein Gewissen konnte aber nicht ruhig werden, daß er solche heidnische Dinge bei sich verberge, und so ging er denn zu *Sir Ambrosius*, einem ehrwürdigen Geistlichen, wie Ihr wißt, und *Priester* an *St. Margareth Patters*. *Sir Ambrosius* befahl ihm an, daß er den größten Becher als Geschenk an den Hochaltar abliefern, die Perlen verkaufen und die Hälfte des Erlöses für Seelenmessen bezahlen solle. Das that er denn auch, und hat das andere behalten, und es hat ihm nicht das mindeste geschadet an Leib und Seele.“ — „Das glaube ich wohl“, erwiderte *Master Hatherley*: „denn er befolgte frommen Rath, und das ist der Weg zum Heile, aber *Sir Johann von Gysours* bekümmert sich wenig um die Kirche und ihre Diener, wenn aber so ein heidnischer Jude mit seinen schauderlichen Teufelskünsten und höllischen Zeichen ihn um Unterstützung bittet, da wird er gewiß lieber sein Geld an den wenden, als an Seelenmessen. Dachte man doch was für schreckliche Dinge daraus entstehen würden, als man den großen Schloßhof in *Gysours* voll lauter Juden sah, mit ihren schielenden Augen und fürchterlichen schwarzen Bärten, wie eben so viele Judasse in der *Mirakelcomödie*, und vorzüglich als der alte *Eleazar* aus der Judenstadt dazu kam mit seinem zerrissenen Rocke, und so abgemagert, als ob er während der ganzen Woche nicht gegessen habe. Der alte *Judenarzt*, dem der gelehrte und wie einige

Leute behaupten, sogar gut christliche *Raimund Lully* jene grausen Zeichen verrieth, womit man Gold machen kann. Glaubt mir's, *Mistress Alison*, ich konnte keine Nacht ruhig schlafen, so lange als der alte jüdische Nekromantiker im Schlosse *Gysours* war. So oft der Wind heulte, fing ich an zu zittern und zu beben, weil ich glaubte, der *Satan* komme und wolle seine Beute holen. So viel bin ich überzeugt, daß er damals für *Sir Johann* that, was der nur wünschen konnte. Denn im Frühjahr holte ein schönes Schiff, auf dem ein *Baron* die Reise zu machen sich nicht geschämt hätte, den alten jüdischen *Magier* nach *Spanien* ab. Aber hingekommen ist er nicht. Denn das Schiff ging unter. O! es ist gar eine gefährliche Sache für ein Schiff, einen *Juden* am Bord zu haben. *Lambert Renger* nahm einmal zehn davon in sein Boot, nur um sie den Fluß herab zu fahren, als das Boot auf einmal zu Grunde ging und sie die größte Mühe hatten, sich vor dem Ertrinken zu retten. *Vater Eustaz* von *St. Maria Overy's* versicherte, er habe die ganze Sache mit angesehen, eine ungeheure schwarze Hand habe das Steuerruder niedergedrückt, sobald aber nur ein anderes Boot in die Nähe gekommen war und *Lambert* die *Juden* dahinein praktizirt hatte, siehe da, so sei das seine wieder emporgekommen und die schwarze Riesenhand in Rauch verschwunden. Daher behauptete ich noch immer auch, der *Satan* habe den alten *Eleazar* geholt, denn auf der Reise nach *Spanien* ist er im Meere ertrunken.“

(Die Fortsetzung folgt.)

An eine Entfernte.

Gehüllt in Abenddämmerungsschatten,
Entsank der Frohzeit Sonnenglanz;
Des Grames Nacht, ihn zu erstatten,
Flocht der Trinn'ung Sternenkranz.
Fällt niemals auch aus Sternereichen
Des Tages Lebensstrahl herab;
Sie sind bedeutsam stille Zeichen,
Sind Blumen auf des Tages Grab.

Vergebens ist der Sehnsucht Klage,
Die Zeit ist ewig uns entrückt!
Um die erstorb'nen schönen Tage,
Die längst der Wehmuth Urne schmückt,
Laß uns vereint die Thränen weinen;
Und hat das Glück uns nicht vereint,
Laß Schmerz und Jugend uns vereinen,
Und ewig sind wir dann vereint!

Ludwig Pape.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Schreibt nun auch, so fuhr der erhitze Herr fort: der Dichter an so einen Schelm und reklamirt sein Eigenthum, so giebt der erwähnte Schelm, welcher wohl weiß wie die Sachen stehen, keine Antwort, oder er berichtet höchst spaßhaft, er habe das Manuscript von einem durchreisenden Schauspieler, dessen Namen er aber nicht wisse, für einen Friedrichsd'or gekauft, und rath dem Dichter freundschaftlich, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Damit wäre es abgethan, der bestohlene Dichter müßte abziehen und die Sache wirklich auf sich beruhen lassen. Denken Sie — waren die letzten Worte des hitzigen Herrn, welche ich verstehen konnte, denn er fing nun an leiser zu sprechen, bewegte sich aber so heftig dabei, daß er den höflichen Herrn gewiß über den Haufen geworfen haben würde, wenn ich ihn nicht von der andern Seite im Gleichgewichte erhalten hätte, woraus ich schloß, daß er selbst ein Dichter seyn möchte. Nachdem er noch eine Weile dem höflichen Herrn in's Ohr gesprudelt und gekollert hatte, nahm dieser das Wort und meinte, das Lärmen und Toben würde die Sache nicht besser machen, und er wäre überzeugt, daß in einem Lande, dessen weiser und gütiger Herrscher die Wissenschaften und Künste auf alle Weise schützt und befördert, der sein Auge auch den kleinsten Gegenständen zuwendet, in einem Lande, wo den Nachdruckern (dabei sagte er ein französisches Wort, welches ich nicht verstand) das Handwerk bereits gelegt ist, es wohl weiter nichts bedürfe, als daß die Sache zu höherer Kenntniß gelange, worauf auch gegen diese (hier sagte er wieder das französische Wort) die kräftigsten Maßregeln genommen werden würden. Das schien der hitzige Herr denn auch einzusehen, und da gerade die französische Comödie anfing, so beruhigte er sich etwas und schwieg. Euer Wohlgeboren können denken, was ich für Augen machte, und wie ich meine Ohren spitzte, da ich von so etwas noch in meinem Leben nichts gehört hatte. Ich habe immer geglaubt, wenn man seine Taschen wohl verwahrt und zu Hause seine Schränke gehörig verschließt, so habe man weiter nichts zu besorgen und könne ganz ruhig schlafen, ja, Proffit, das sind ja Leute, die mit dem französischen Namen meine ich, die einem gleichsam das Gehirn aus dem Kopfe stehlen. Ich will mich hüten. Doch jetzt verzeihen Euer Wohlgeboren, jetzt kann ich nichts mehr schreiben, und bis zu den Ferien bitte ich nichts von meinen Ausarbeitungen zu erwarten; dann aber will ich, wenn Euer Wohlgeboren wünschen, alles was ich bis jetzt über die vielen fremden Schauspieler, welche hier waren und hier sind, als die Herren Löwe, Clausius, Gasmann, Korn, Schwarz, Lami, Beils, Börger, Herrn

Emil Devrient, Dlle. Emilie Devrient, Madame Devrient *), ferner über Dlle. Lauchery, Ehren-Mitglied der großen Oper zu Paris, Schülerin des Hrn. Coulon, Lehrers der ersten Classe an der königl. Tanzschule daselbst, über Mad. Friedel und Dlle. Leede, welche theatralische Versuche machten, und endlich auch über alle gegebenen neuen Stücke zc. — die Räuber, Kritik und Antikritik vom Herrn Professor Raupach; John Bull; der Ahnenstolz in der Küche; der verwundete Liebhaber; die beiden Britten; der Alte muß; Laßt die Todten ruhen, auch vom Herrn Professor Raupach; das Abenteuer in der polnischen Schenke; die Heirath durch die Güterlotterie, und den Prinz Hamlet in Knittelversen (über den ich in sechs Stunden mehr gehört habe als über Mad. Friedel in sechs Wochen), und über eine improvisatorische oder Schnelldichtkunst-Unterhaltung, zu welcher sich aber, trotz des sehr poetischen Namens des Schnelldichters, nur drei Liebhaber und gar keine Liebhaberin eingefunden hatten, gehört habe und noch hören werde, ausführlich referiren. Noch etwas: den Hamlet in Knittelversen habe ich selbst gesehen, so etwas ist mir noch nicht vorgekommen, denken sich Euer Wohlgeboren, der Herr Schmelka stellt den Prinz Hamlet vor. Ich habe sehr gelacht, und viele andere haben auch gelacht, aber wieder andere haben nicht gelacht, wie das so zu gehen pflegt, ich werde das alles zu gehöriger Zeit erzählen. Noch etwas: Vor dem Prinz Hamlet wurde auch ein Prolog aufgeführt, welcher von dem Herrn verfaßt ist, der die Wiener in Berlin gemacht hat; er heißt Herr von Holtei und ist Theater-Regisseur und Dichter im neuen (Königstädtischen) Theater. Der Prolog ist sehr hübsch und hat allen Leuten gefallen, und mir auch, und als der Prolog zu Ende war, da riefen wir alle den Herrn v. Holtei. Er wollte aber nicht kommen, sondern steckte nur den Kopf ein bißchen hervor und dankte höflich. Ich hatte ihn gleich erblickt, es ist ein recht hübscher Mann, nur etwas blaß und ganz jung; nun werden Euer Wohlgeboren wohl glauben, daß junge Leute auch schöne Sachen machen können. Nun, warten Sie nur einmal, ich bin mit großer Hochachtung

Euer Wohlgeboren

unterthänigster Diener
August Schafleber.

Noch in der Gypstraße, aber den
15ten ziehe ich aus.

*) Das sind alles fremde Madamen und Mademoisells Devrient; in Berlin ist jetzt keine Madame Devrient (das heißt beim Theater), doch habe ich vorgestern gehört, es würde bald eine kommen, aber woher sie kommen wird, habe ich nicht ganz verstehen können. Ich hörte im Theater davon sprechen, und da meinte ein Herr, sie käme von Brandis. Das wäre denn in Meissen, eine Meile von Wurzen.

N a c h r i c h t.

Ungeachtet in meiner ersten Bekanntmachung, die Besetzung meiner Bühne betreffend, nur von zwei Sängern die Rede war; so erhalte ich demungeachtet eine Anzahl von Briefen aus allen vier Welttheilen von Engagements-Gesuchen, und recht viele unfrankirt. Da ich nun besürchten muß, daß auch noch einige von der türkischen Grenze einlaufen möchten; so erkläre ich hiermit, daß, wer künftig etwas bei mir sucht und unfrankirte Briefe einschickt, solche uneröffnet zurück erhält.

Mainz, den 18. Juli 1825.

F. Gehhaar,
Director der Mainzer National-Bühne.